

# ■ HERMANN BAHR – FÜR EINE ANDERE MODERNE

Anhang:

- Hermann Bahr, *Lenke*. Erzählung (1909)
- Korrespondenz von Peter Altenberg  
an Hermann Bahr (1895-1913)  
(Erstveröffentlichung)

Jeanne Benay und Alfred Pfabigan (Hrsg.)

C O N V E R G E N C E S



PETER LANG

# Für eine andere Moderne

## Vorwort

Jeanne BENAY, Alfred PFABIGAN

Dieser Band protokolliert in siebzehn Beiträgen die Ergebnisse der Tagung *Hermann Bahr – Öffentliche Existenz und Vermittlungsrolle*, die, koorganisiert von den Universitäten Wien und Metz (Forschungszentrum C.E.P.L.A. / C.I.T.A. / Ö.K.I.A.), am 5.-6. Dezember 2003 am Philosophischen Institut in Wien stattfand. Das von uns seit Jahren verfolgte pluridisziplinäre Konzept bewährte sich auch diesmal: Die in den Vorträgen sichtbar werdende Diversität der Forschungsansätze, das Gespräch über die Fachgrenzen hinweg, zeitigte professionelle Erfolge und ließ neue Konturen im Gesamtbild des Hermann Bahr sichtbar werden. Trotz der Hartnäckigkeit der Klischees, die eine oberflächliche oder festgefahrene Imagologie fördern, ist die Debatte über den «Propheten» der Moderne weder überholt noch abgeschlossen. Sicher: «Entstaubung» Bahrs durch neue, nach Objektivität strebende Forschungsperspektiven können diesen bestimmt nicht zum «Star» der Moderne machen. Aber solche Perspektiven können nicht nur dazu dienen, in Hermann Bahr den Vertreter einer anderen Moderne zu sehen, sondern generell die Stimulationen und Anregungen zu einem anderen, kulturgeschichtlichen Erfassen der Moderne werden, das im Falle Bahrs an einen anderen «Modernen» herankommen lässt und das die Jahrhundertwende um 1900 in ein neues Licht stellt. Die Ergebnisse einer solchen Tagung haben in der Regel fragmentarischen Charakter, aber es ist schon relevant, wenn sie Ansätze bieten, Aussichten eröffnen.

Vor allem die Publikation der *Tagebücher* durch Moritz Csáky sowie Donald G. Daviaus langjährige Beschäftigung mit Bahr (*Understanding Hermann Bahr*, 2003) haben die derzeit laufende Bahr-Renaissance stimuliert und gleichzeitig das Bewusstsein für zahlreiche Forschungslücken geschärft. Der vorliegende Band präsentiert zahlreiche neue Materialien (etwa noch unveröffentlichte *Tagebücher*, s. K. Ifkovits), Archivalien aus dem Österreichischen Theaternuseum in Wien wie etwa Korrespondenzen, welche die Bezüge Bahrs zu den englischen Fabiern und zu G. B. Shaw sowie zu den französischen Schriftstellern und Intellektuellen erhellen und seine publizistischen Tätigkeiten für die englische, amerikanische und französische Presse dokumentieren. In diesen Band sind auch Primärliteratur und bibliographische Neudaten zu Übersetzungen von Werken Bahrs eingegangen. Dieses Vorgehen schien uns berechtigt, weil Hermann Bahrs Texte und die Ich-Literatur aus seinem Umkreis, nämlich die Briefe Peter Altenbergs an Hermann Bahr (s. Heinz Lunzer und Victoria Lunzer-Talos), sonst wahrscheinlich kaum eine Publikationsmöglichkeit gefunden hätten. So stehen im Corpus drei Anhänge, einer mit einer Erzählung Bahrs, *Lenke* (1909, hg. von Richard Schrodtt), die, «linguistisch» untersucht, immer noch repräsentativ und frisch anmutet, ein zweiter mit den Briefen Altenbergs an Bahr, herausgegeben von Heinz Lunzer und Victoria Lunzer-Talos, die einen anderen Blick in das Leben der Wiener Moderne gewähren, und ein dritter mit einer Bibliographie eruieter Übersetzungen (J. Benay). Prägnante Aspekte des ambivalenten Autors Bahr, seines Netzwerkes und seines Œuvres kamen so an den Tag (s. Richard Heinrich). Wer war er wirklich: ein «Herr aus Linz» (K. Kraus), der «Prophet» der (Wiener) Moderne oder gar der «Mann von Übermorgen» (M. Harden)? Wie auch immer: «Unser» Bahr ist jedenfalls nicht mehr ganz der «alte» Bahr, obwohl keine Widersprüche zwangsvoll geegnet und keine Zwischentöne übersehen wurden. Am besten nimmt man Bahr, wie er ist, und konfrontiert ihn mit seiner Zeit unter Berücksichtigung von noch Unbekanntem.

Die gewaltigen Eindrücke des «Herrn aus Linz», eines Provinzlers, des ersten Pariser Aufenthalts (1888-1890, mit Unterbrechungen) mussten rekonstruiert werden (A. Daigger). Auch die Übersetzungen seiner Stücke ins Russische, ins Französische, ins Englische – eine davon ist in

der New York Public Library aufbewahrt – lassen durchblicken, dass es ein internationales Interesse an Bahr gab (J. Benay), welcher weit mehr vermittelt hat, als man bisher wusste. Bahrs Œuvre wird einerseits noch größtenteils verkannt, aber andererseits ist es weitgehend einfach unbekannt, und es ist äußerst mühsam, an die Ureditionen heranzukommen. Das Theater Bahrs zeigt seine Nähe zu G. B. Shaw, zum französischen Vaudeville, zu einer kosmopolitischen Sprache, die deswegen in Österreich selbst «fremd» vorkommen musste (W. Sabler).

Wie es Reinhard Farkas unterstreicht, sind die Österreich-Bilder Bahrs zwischen Regionalismus und Globalismus kontextuell bedingte. Bahr gehörte wie Benedikt zu den Schielscheiben von Kraus und, als Benedikt starb, blieb nur noch Bahr als Sündenbock für Kraus übrig: Kraus inszenierte Bahr immer wieder – trotz oder wegen des verlorenen Prozesses –, so dass die Kraussche negative Werbung zur Profilierung und Mediatisierung von Bahr beitrug und Letzterer wie ein sonderliches «victimologisches» Filigran in der *Fackel* vorkommt. Alfred Pfabigan sieht so in der Beziehung Bahr-Kraus Abhängigkeits- und Abwehr-Strategie des Herausgebers der *Fackel*. Johann Dvořák öffnet eine andere «Pandora-Büchse», die der Langlebigkeit vertuschter Einflüsse Bahrs auf die spätere Generation, so dass er schließlich auf symptomatische Analogien zwischen Bahr und Adorno hinweist, wenn er auch mit Recht meint: «Es geht [...] nicht darum, zu zeigen, dass Adorno von Bahr «abgeschrieben» hat.»

Durch die Auseinandersetzungen mit dem «Flaneur» Bahr in Paris (1888-90), mit den bereichernden Relationen Bahrs zu französischen Autoren der «Belle-Epoque» (Mendès, Barrès, siehe: G. Ducrey, J.-M. Wittmann), mit dessen frankreichbezogener Korrespondenz und seiner dubitativen Haltung zum Pariser Erfolgstheater, mit der Rezeption von Bahrs Werken in Frankreich wird Unbeachtetes berücksichtigt. Durch widersprüchliche Bezüge des Publizisten und Vermittlers Bahr zu P. Altenberg, durch linguistische Analyse einer seiner Erzählungen (R. Schrodtt), durch Bahrs Intervention bei der Gründung der Salzburger Festspiele, durch Bahrs Nähe zu Shaw und Withman in ihrem Bejahen des Wesens in Opposition etwa zum Historismus oder Impressionismus (S. Arlaud) entsteht ein überraschendes Profil.

Bahrs lebenslange Odyssee – nach der Jugend in Linz – und die Stationen Wien, Czernowitz, Berlin (s. Jürgen Michael Schulz), Salzburg, München trugen zu seinem Wesen und literarischen Status bei. Der aus Paris heimgekehrte Bahr, der zum langjährigen Chefredakteur der *Zeit*, der bedeutendsten liberalen Tagespresse, wurde, spielte eine «führende» Rolle, da er eine öffentliche, literarische Orakeltätigkeit haben konnte, sowie eine «störende», insofern er dadurch zum Rivalen eines Karl Kraus und eines Moritz Benedikt wurde. Der Wiener Freundeskreis ist wie ein «offenes Milieu» zu betrachten (Exotismus-«Anklänge» bei Klimt und Bahr, s. M. Neuwirth), denn die Vernetzungen erweiterten oder gefährdeten den (engen) Kreis der Vertrauten: Viele verkehrten nebeneinander im Café Griensteidl bis 1897, später im Café Central etc., darunter Bahr, Schnitzler, Hofmannsthal, Zweig... Bahr hatte gute Beziehungen zu Hofmannsthal und Altenberg, Altenberg stand auf gutem Fuß mit Bahr und Kraus, klagte aber Hofmannsthal / Loris an, ihm einiges abgesehen zu haben u.a. in dem *Märchen der 602. Nacht*. Bahr publizierte die erste begeisterte Rezension über Altenberg (*Wie ich es sehe*) erst 1896. Die Moderne als Mythos der «fröhlichen Apokalypse» (H. Broch) entpuppt sich hier teilweise als (un)kollegiale Fürsorge im Falle des kranken Altenberg (Heinz Lunzer und Victoria Lunzer-Talos).

Der Mikrokosmos in Salzburg und Sankt-Veit war bei Bahr bestimmt nicht nur ein Eskapismuszeichen, als Flucht in die Natur («der grüne Bahr», R. Heinrich), in das Regionale, denn sein Denken blieb auch hier noch politisch und ästhetisch europäisch und globalisierend, vielleicht als Folge seiner multiregionalen und -nationalen Abstammung oder auch – von zuhause aus – als (un)bewusster Träger des Liberalismus. Salzburg war eine bekannte Bastion des Katholizismus und so kam es, dass Bahr, jener seit Jahren, spätestens seit seiner Begegnung mit Anna Mildenburg, Festspieltrachtige, nicht nur einen Teil seiner Ideen durch Andere verwirklicht sah, sondern überraschenderweise sogar anstelle von Hugo von Hofmannsthal und Max Reinhardt mit Erzbischof Rieder verhandelte (Pia Janke): als offizieller Mitgründer wurde er verdrängt.

Der Münchener Mikrokosmos entsprach keiner freien Wahl, sondern einer Notwendigkeit, denn Anna Mildenburg, Bahrs Frau, wurde von der Wiener Oper entlassen und fand professionelle Aussichten in München.

Bahr folgte ihr. Kurioserweise integrierte sich Bahr hier nicht wirklich und hatte die Augen aufs Ausland gerichtet, um dort dank seinen Bekanntschaften Essays über sein Herkunftsland – Österreich – publizieren zu können, selbst wenn diese Beiträge im Londener *Mercury* «*A Letter from Germany*» hießen. Auch ein langjähriger Freund wie Josef Redlich, der inzwischen an einer amerikanischen Universität tätig war, steckte bestimmt hinter Bahrs Botschaftertum in der englischen Wochenschrift.

Ohne Unterlass forderte Bahr eine «andere» Moderne: ein Übel oder doch eher eine Qualität des ständig Tätigen? Die Frage bleibt (dennoch) offen, denn viele Materialien sind weiterhin noch nicht erschlossen worden und wahrscheinlich ist noch einiges ziemlich zerstreut, wenn manches auch im Österreichischen Theatermuseum (Wien), in der ÖNB oder in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek vorhanden ist. Wir bedanken uns alle herzlich bei den von uns besuchten Archiven und Bibliotheken, hauptsächlich bei dem Österreichischen Theatermuseum. Weltweit kann noch gesucht werden, besonders was die Theateraufführungen betrifft, die Korrespondenz, die Übersetzungen und die Publikationen Bahrs in ausländischen Zeitschriften, besonders in französischer und englischer Sprache.

Jeanne Benay und Alfred Pfabigan  
Metz und Wien, 3. April 2004